

ben geschlichtet wurden, so rüsteten beide Teile zum Kampfe.

In dieser allgemeinen Bewegung der Getauften blieben die Heiden nicht gleichgültig. Da es sich, nach des Grafen Versicherung, um Thüringens Wohlfahrt handelte, so wollten auch sie dabei sein. Auf welcher Seite das Recht gefunden wurde, dorthin wollten sie sich stellen, mit Schwert und Keule streiten für des Landes Heil.

Bei der heftigen Gemütsbewegung der Thüringer und ihrer Neigung zu Gewalttätigkeiten, erschien die Versammlung gewagt und verhängnisvoll. Leicht konnten aus den religiösen Spaltungen innere Fehden und Kriege hervorgehen, das kaum beruhigte Land abermals in schweres Unglück stürzen.

Der Heilige rüstete sich zum unvermeidlichen Kampfe mit starker Wehr, mit allzeit siegreichen Waffen, — mit Fasten und Gebet. Zu Würzburg hatte er mit seinen Mönchen das Gebäude neben der Kirche bezogen, von Herzog Gebtan als Priesterwohnung erbaut. Die von den Sachsen verwüstete Kirche hatte Graf Bodogast wieder hergestellt und seinem Burgkaplan zur Feier des Gottesdienstes übergeben.

Am Tage vor dem Thing strömten von allen Seiten die Landesbewohner herbei, Männer und Frauen, Freie und Schalk. Die Frilinge erschienen bewaffnet bis an die Zähne, als gelte es, mit Schwertern und Spießen die Wahrheit zu beweisen. Sämtliche Blockhäuser, Hütten und Schuppen waren mit Gästen angefüllt. Die Stammesältesten und Häuptlinge genossen die Gastfreundschaft des Statthalters auf der Burg.

Dem Heiligen blieben die Gefahren des nächsten Tages nicht verborgen, dennoch bewahrte er seine gewöhnliche Ruhe, kein düsteres Gewölke ängstlicher Besorgnis überschattete sein friedvolles, ehrwürdiges Angesicht. Er wußte, daß menschliche Arglist, Gewalt u. Bosheit nichts vermochten wider Gottes Ratsschlüsse, und daß von oben Hilfe kam u. Rettung. In Folge dieser Anschauungsweise genügte es ihm nicht, mit täglichen Flehen den Himmel zu bestürmen, er nötigte auch durch fortgesetzte dringende Bitten die Klosterbewohner in England, durch Gebete sein Missionswerk zu unterstützen. Am Vorabend der Versammlung wiederholte er die gleiche Bitte in einem Briefe an den Abt Aldher, und dieses Schreiben gibt zugleich Zeugnis von der Gemütsstimmung, in der sich Bonifazius in jenen Stunden befand.

Am Tische des dürftig ausgestatteten Zimmers saß Gregor vor einem ausgebreiteten Pergamentblatt, den Schreibstift in der Hand. Bonifazius stand ihm gegenüber und hob zu diktieren an.

„Dem ehrwürdigen Bruder und Abte Aldher Bonifazius, geringer Diener der Diener Gottes, seinen Gruß in Christus! An die Güte Eurer Liebden wende ich mich mit den tiefsten und innigsten Bitten meines Herzens, daß Ihr Euch würdigen möget, durch die Fürsprache in Euren hochheiligen Gebeten unserer eingedenk zu sein, und in Euren Bitten erflehen wollet, daß der gütige Herr, wel-

cher die Ursache unserer Pilgerschaft ist, das Fahrzeug unserer Gebrechlichkeit in den Fluten der deutschen Sturmwitter nicht sinken lasse, sondern es durch seine schützende und leitende Rechte unverfehrt erhalte und an das ruhige Gestade des himmlischen Jerusalem führe. Grüßt unsere in Gott überaus teure heilige Genossenschaft mit dem Kusse unserer Liebe und Ergebenheit. Wir ersuchen Euch, daß Ihr darauf bedacht sein wollet, für die dem Götzendienste ergebene deutschen Völker Fürbitte einzulegen und den Herrn, welcher für das Heil der ganzen Welt sein Blut vergoß und will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen, zu bitten, daß er sie zur Erkenntnis des Schöpfers und zum Schoße der Mutter Kirche geleite. Daß Eurer Glückseligkeit es wohl ergehe und durch heilige Erfolge in Christus voranschreite, ist unser eifriger Wunsch.“

Kaum hatte Bonifazius einen Brief unterzeichnet, der ebenso die bestehenden Gefahren, wie starke Zuversicht auf Gottes Hilfe ausdrückt, als seine Reisebegleiter, drei Mönche von Hamaaburg, mit dem Burgkaplan Norbert eintraten. Letzterer war gleichfalls Benediktiner u. verriet seine gallische Abstammung durch ungewöhnliche Lebhaftigkeit. Der Bischof hieß die Eintretenden freundlich willkommen. Sofort entspann sich bewegte Unterhaltung über den kommenden Tag.

„Die vier Ketzehäuptlinge sind vollzählig eingetroffen und mit ihnen vier Haufen Anhänger, alle gut bewaffnet u. schlagfertig,“ berichtete Norbert. „In Wahrheit sagt schon Pomponius Melä von den Deutschen: Jus in viribus habent, in der Stärke finden sie das Recht! Demzufolge werden sie wohl mit Schwert und Streitart die Wahrheit ihrer Ketzerei zu beweisen versuchen. Erringen sie den Sieg, dann ist auf unserer Seite die Irrlehre, weil nach germanischer Auffassung der Stärkere immer Recht hat. Die Sache ist bedenklich. Die Gemüter sind erhitzt und beide Teile zum Kampfe bereit.“

„Adjutorium nostrum in nomine Domini, — unsere Hilfe ist im Namen des Herrn!“ sprach er. „In Würzburg erstitt zwar der heilige Bischof Kilian mit seinen frommen Genossen die herrliche Krone des Martyriums, — dürfen wir gleichen Siegespreis hoffen? Nein, meine Brüder! Vorläufig sind wir dieses höchsten Ruhmes nicht würdig. Die vier Häresiearchen und deren Anhänger sind nicht berufen, uns die Pforten ewiger Barmherzigkeit zu erschließen. Vor uns liegt vielmehr eine sehr lange Rennbahn heißer Kämpfe, schwerer Arbeiten und Mühsale, bis die Finsternis überwunden und allen deutschen Stämmen das Licht der göttlichen Wahrheit leuchtet.“

Die Worte klangen prophetisch und wurden in diesem Sinne von den Mönchen aufgefaßt.

Deo gratias! sprachen sie, ihre Köpfe dankbar neigend.

„Die Ketzerei haben sogar die Dämonen als Streitgenossen angerufen,“ berichtete Norbert. „Wie ein Christ mir heute Nachmittag erzählte, brachten sie

den bösen Opfer, mit schauerlichen Fluchen und Verwünschungen gegen Bonifazius verbunden. Zum Thing erscheint mit ihnen eine Zauberfrau, deren Macht sprüche den bösen Mann Bonifazius tot niederstrecken, sobald er den Mund öffnet wider Hunred und dessen Genossen. — Da ist der Teufel wieder einmal dumm gewesen, indem er vor den Augen seiner Gesippten Zeugnis gibt von seiner Ohnmacht.“

„Dennoch muß zugestanden werden,“ sagte Forthat, ein Benediktinermönch der jüngst mit Goban, Wigbert und Geppan aus England zur Unterstützung des heiligen Bonifazius kam, „daß Satan für sein Reich unermüdlich tätig und immer bei der Arbeit ist. Zur Vernichtung des Missionswerkes Kilians entflammte er wilden Haß und Mordwut der Heiden, — jetzt streut er Unkraut unter den Weizen und stiftet Ketzereien.“

Die letzte Teufelstat halte ich für gefährlicher und den Seelen verderblicher, als die erste. Rohe Gewalt schafft Blutzengen — Irrlehren vergiften die Gemüter und öffnen Abgründe fast unheilbarer Verblendung. Die Geschichte der Arianer, Manichäer und anderer beweist dies.“

„Einverstanden!“ sprach mit ernstem Kopfnicken Bonifazius. „Bereits an der Wiege des Christentums in Deutschland erhebt die Ketzerei ihr ruchloses Haupt, — was allein kann hier retten, die Flut des Irrtums dämmen? Sobald irgendwo das Samenkorn des Wortes Gottes in den Herzen Wurzel faßt, da kommt der Menschenfeind und säet Unkraut. Deshalb mußten schon die Apostel streiten gegen Irrlehrer. Eine lange Reihe von Glaubensspaltungen und Ketzereien entstand seit den Apostelzeiten. Welche Folgen müssen naturgemäß stete Angriffe der Hölle auf die Offenbarungswahrheiten schließlich haben? In Thüringen sehen wir es vor Augen, — Verwirrungen und Zerklüftungen sind unvermeidlich. Des Menschen angeborene böse Neigungen verbinden sich mit dem Geiste der Finsternis bereitwilliger, als mit dem Geiste des Lichtes. Außerdem behaupten alle Sektierer, die Wahrheit zu lehren, viele versuchen es sogar, aus der Bibel ihre Lügen zu beweisen. Daher Streitigkeiten, heftige Zusammenstöße der Meinungen, Spaltungen, Abfall, Erlöschen des Lichtes, Triumph der Finsternis. Nochmals, — was allein kann die Wahrheit retten und erhalten bei solchen Gefahren? Einzig das Werk göttlicher Weisheit und Vorsehung, — die Stiftung eines unfehlbaren Lehramtes in der Kirche, das für alle Zeiten sicher entscheidet, was Irrtum und Wahrheit. Ein Träger dieser Unfehlbarkeit, ein sichtbares Oberhaupt der Kirche war notwendig, von dem alle geistliche Gewalt und Sendung ausgeht. Wo Petrus ist in seinen Amtsnachfolgern, den Päpsten, da ist die Kirche Gottes, da ist die von Christus gelehrt Wahrheit. So kann ich morgen vor die ersten deutschen Ketzern hintreten mit den Vollmachten und Sendungsbriefen des Papstes, — dies entscheidet alles. Hätte ich nicht die Sendung des Kirchenoberhauptes, stünde ich

mit dem Nachfolger des heiligen Petrus nicht in Glaubensgemeinschaft, — wie sollte ich Leute zum Schweigen bringen können, welche behaupten, die Wahrheit zu lehren? Und dies gilt für alle Länder und Zeiten. Unlösbar Verwirrungen und Spaltungen sind unvermeidlich ohne Schiedsspruch des unfehlbaren Lehramtes. Darum ging ich nach Rom, legte in die Hände des von Christus bestellten Jansenmannes mein Glaubensbekenntnis ab, beschwor unerschütterliches Festhalten am depositum fidei und empfing die kanonische Sendung. Jetzt kann ich mit Vertrauen auf Gottes Beistand den kommenden Dingen entgegen sehen.“

Deo gratias! sprachen die Mönche. „Was Deine Ehrwürdigkeit sagte von steten Angriffen der Lüge gegen die Wahrheit, das gilt auch für Neustrien,“ erklärte Norbert. „Jeden Augenblick taucht ein Ketzerei auf, — manchmal ist es sogar ein Bischof, wie jener Aldebert, der sich auf besondere Offenbarungen Gottes beruft und das Volk in Irrtum führt. Neben anderem tollen Wahnsinn läßt er seine Fingernägel und Haare als heilige Reliquien verehren, weicht Behäuser auf seinen Namen und spricht ohne Reichte alle Sünder ledig, weil er behauptet, alle verborgenen Dinge zu kennen.“

Merkmale des Unmutes spiegeln sich auf dem Angesicht des Heiligen.

„Solche traurigen Erscheinungen verursachen vielfach Sorglosigkeit und verweltlichter Sinn der neustriischen Bischöfe,“ entgegnete er im Tone des Missfallen. „Seit fünfzig Jahren wurde keine Synode in Gallien gehalten. Wie sollen Korruption und Niedergang des Klerus verhütet werden ohne Konzilien und Synoden? Nicht umsonst fordert deren regelmäßige und häufige Wiederkehr unsere heilige Mutter, die Kirche. Wenn Satzungen und Strafen der Synoden die Lauen aufrütteln, die Eifrigen noch mehr begeistern, die Schuldigen und Pflichtvergessenen züchtigen, — wenn auf Synoden erfahrene, fromme und weise Hirten leitend, mahnend und belehrend ihre Stimmen erheben, — dann erhält das Volk gewissenhafte Seelsorger und die Ketzerei findet keinen Boden. Bei meinem letzten Aufenthalte in Rom habe ich dem Papste diese traurigen Zustände in Gallien vorgetragen und ihn angefleht, mit väterlicher Strenge auf jährlichen Synoden zu bestehen, wie solche die kirchlichen Bestimmungen vorschreiben.“

Er hatte mit viel Wärme und Nachdruck gesprochen, und sein Eifer bewies, daß er den Gegenstand für außerordentlich wichtig hielt.

„Ich sage nicht zu viel mit der Behauptung,“ fing er wieder an, „daß im ganzen Frankenreiche, in Gallien wie in Deutschland, Verbreitung und Fortbestand der unverfälschten Christuslehre von Kirchenversammlungen abhängen. Das Hirtenamt ist göttlicher Einsetzung und auch eine natürliche Notwendigkeit. Wie soll aber nach den bestehenden Verhältnissen der Papst sein oberstes Hirtenamt wirkungsvoll ausüben ohne Synoden und Concilien? Wie ist die Aufrechterhaltung kirchlicher Disziplin möglich